

und Schriftleiter der „Ökumenischen Rundschau“ „die eine Taufe zur Vergebung der Sünden“. Theologische und journalistische Zeitanalysen, fünf exegetische Beiträge und Arbeiten aus dem Lebensbereich der Freunde ergeben eine anspruchsvolle Freundesgabe, in der die oft sehr persönliche Beziehung der Verfasser mit dem Zuhrenden dankbaren Ausdruck findet. Angefügt ist eine Kurzbiographie und eine Auswahlbibliographie von Eduard Schütz.

Wenn der Rezensent als Freund die Gabe der Freunde schildert, drängt es ihn, einen Wesenszug anzufügen. Als ich im Sommer 1967 in seinem Gemeindegebiet Hamburg-Hamm eine Zeltmission durchführte, war es der Gemeindeälteste und Seminarlehrer, der mit gutem Beispiel seinen Schülern und Gemeindegliedern voranging und treppauf und treppab „Friedensboten“ und Einladungen verteilte. Lehre und Leben stimmen bei ihm überein. Was er empfangen hat, das wurde sein Lebensinhalt!

Manfred Bärenfänger

*Manfred Büttner, **Geographie und Theologie.** Zur Geschichte einer engen Beziehung. Frankfurt/M (Verlag P. Lang) 1998 (Geographie im Kontext, Bd. 2), 161 S.*

Wie vom Verfasser angegeben, handelt es sich um eine Bilanz. Der Verfasser zieht anlässlich seines 75. Geburtstages selbst Bilanz über sein bisheriges wissenschaftliches Lebenswerk. Und die Bilanz, wer wollte es anders erwarten, sieht rundum positiv aus.

Der Rezensent wird gradezu herausgefordert, Bilanzprüfer für ein Lebenswerk zu sein. Diese heikle Aufgabe darf nicht dazu verleiten, nur die Retrospektive zu würdigen. Es gilt nachzuspüren, inwieweit hier ein Ansatz oder gar ein Fundament für künftige religionsgeographische Forschung gelegt worden ist.

Wer sich mit religionsgeographischen Fragen beschäftigt, kann das, was Büttner geleistet hat, nicht unbeachtet lassen, ganz gleich wie die kritische Einschätzung seines Lebenswerkes ausfallen mag. Die positive Selbseinschätzung des Verfassers mag überraschen, wirkt aber nicht deplaziert. Man spürt es dem Verfasser ab, wie fasziniert er von der facettenreichen Ideengeschichte ist, die aus theologischer Sicht geographische Fragestellungen aufgreift. Als Schwerpunkte unter der Rubrik Physikotheologie werden die Vorstellungen von Melancthon, Danaeus, Keckermann, Kant und Ritter behandelt. Der historische Ansatz, durch gründliche Literaturarbeit abge-

stützt, soll die spekulativen Erörterungen rechtfertigen helfen. So hat Büttner es verstanden, Zusammenhänge zu konstruieren und modellhaft zu skizzieren. Alles Bisherige gipfelt in dem von ihm entwickelten und in merkwürdiger und zugleich stolzer Bescheidenheit deklarierten „Bochumer Modell“.

Für die Theoriediskussion innerhalb der Geographie bringen seine Beiträge keine durchgreifenden neuen Erkenntnisse. Hierbei wird sogar sichtbar, wie leicht und locker sich ein Rückfall in deterministische Argumentation vollziehen kann. Verhaftet in der Vorstellung, Geographie und Theologie (im weiteren Sinne: Geisteshaltung) seien objektbezogene Wissenschaften, versucht er bei leichter Akzentverschiebung, daß Prozessuale im Beziehungsgefüge zu verdeutlichen. Dabei wird die Religionsgeographie zur Beziehungswissenschaft zwischen den beiden genannten Objekten. Modellhaft sieht das so aus, daß die sogenannte „Sozialebene“ (Religionskörper), gespannt zwischen der „Religionsebene“ (Ebene der religiös geprägten Geisteshaltung) und der „Indikatorebene“ (Ebene der physiognomisch greifbaren vom Religionskörper geschaffenen Indikatoren der natürlichen Umwelt) als Teil der Umwelt selbst anzusehen ist. Immerhin gelingt es dem Verfasser, den handlungstheoretischen Ansatz der Sozialgeographie wenigstens andeutungsweise einzubeziehen. Seine Perzeptionsversuche ermöglichen spielerische Spekulation und zugegebenermaßen den treffenden Zugang zur historischen Erforschung der Geisteshaltung. Die auf die Vergangenheit fokussierte Sicht lenkt den Blick von aktuellen und zukunftsorientierten Problemstellungen leider ab.

Aus den bisherigen Andeutungen hat sich bereits ergeben, daß die Religion/Umwelt-Frage, obwohl der gegenwärtigen so beliebten Umweltdiskussion begrifflich entgegenkommend, nur schwerlich eine Chance hat, den Anschluß an die theoretische Diskussion der Sozialgeographie (Downs/Stein, Büttner, Werlen, Klüter) zu halten. Aber ohne engste Verknüpfung zur Sozialgeographie gerät religionsgeographische Forschung zu leicht auf ein Nebengleis. Allerdings hat es der Verfasser verstanden, auf diesem Gleis zahlreiche Ideen zu rangieren, daß sich daraus ein ansehnliches Gefüge der Religionsgeographie ergeben hat.

Seine rührige Tätigkeit in zahlreichen von ihm initiierten und geleiteten Gremien hat, und das wird in dieser Bilanz gebührend hervorgekehrt, der religionsgeographischen Forschung wirkungsvolle Impulse gegeben. Es wäre schade, wenn dieses Lebenswerk allzu schnell Geschichte würde. Die zahlreichen Anregungen sind leider mehr darauf hin angelegt, nach dem bisherigen Forschungsansatz das bereits errichtete Wissenschaftsgebäude

auszubauen und auszuschnücken. Stattdessen wäre es sinnvoller, zu fragen, inwieweit sozialgeographische Aspekte fruchtbringend in die Religionswissenschaft eingefügt werden könnten und andererseits religionswissenschaftliche Ansätze nicht nur vom Objekt her, sondern theoriebezogen und methodologisch in die Sozialgeographie einbezogen werden könnten. Insofern ist dem Verfasser zuzustimmen, daß es ja nicht nur um den „Kitt“ gehe, „darum, was Fakten zusammenhält“, „sondern wohl mehr noch darum, der Warum-Frage näher zu treten“. In der theoretischen Diskussion scheint die von ihm angeregte Verknüpfung der Religionsgeographie mit der weiter gespannten Humangeographie zu vage zu werden. In diesem Sinne wäre es sinnvoll, eine von ihm angeregte „sozialgeographisch ausgerichtete Prozeß-Religionsgeographie“ zu entfalten. In dieser Hinsicht ist das „Bochumer Modell“ noch auszugestalten. Zur kritischen Auseinandersetzung gehört auch, daß die Unterschiede und Unverträglichkeiten beider Ansätze, des räumlich-geographischen und des religionswissenschaftlichen, präzise genannt werden müßten. Auch von theologischer Seite wird man die Anfrage stellen müssen, ob nicht doch nur sehr periphere Fragestellungen ohne zentrale Funktion für die theologische Forschung angeschnitten werden.

Der Untertitel „Zur Geschichte einer engen Beziehung“ relativiert in angemessener Weise das hehre Ziel, die Religionsgeographie zu einem geschlossenen zentralen Forschungsfeld im Überschneidungsgebiet von Geographie und Religion zu verhelfen.

Der Freikirchenforscher wird mit Genugtuung feststellen, daß die Freikirchen zumindest beispielhaft für religionsgeographische Beobachtungen von Interesse sind. Zu diesen Beobachtungen und deren Deutungsversuchen gehört der bisher unveröffentlichte Habilitationsvortrag des Verfassers von 1970 über „Herrnhut als Typ einer religiös geprägten Gruppensiedlung“.

Neben der Zusammenfassung der historischen, religionsgeographisch interessanten Entwicklung und der theoretischen Erörterung des „Bochumer Modells“ folgt ein Sammelsurium von Anmerkungen, Nachträgen, Zusammenfassungen, Literaturübersichten mit einem Anhang von weiteren Beiträgen, u.a. dem Habilitationskolloquiumsvortrag des Verfassers, weiterhin Hinweise auf Tagungspublikationen, eine Tabula Gratulatoria zur Festschrift des für den Verfasser von 1993 und der völlig überflüssige Briefkopf der Internationalen Arbeitsgruppe zur Geographie der Geisteshaltung (IAGG). Schade, daß sich Banalitäten einschleichen. Die Mischung aus dem Resümee wissenschaftlicher Arbeit und vereinsmeierischen und persönlichen Ambitionen wirkt etwas kurios.

Aufs Äußerste überrascht jedoch der Preis. Der Verlag verlangt für dieses bescheiden gestaltete, gelumbeckte Bändchen 65,-- DM. Das schließt eine weitere Verbreitung mit Sicherheit aus.

Kritik des Buches und Würdigung des Lebenswerkes laufen auf eines hinaus: Die sehr persönlichen Akzente mindern den wissenschaftlichen Anspruch, sie verleihen andererseits der Arbeit auch ein sehr menschlich getöntes Kolorit. So handelt es sich hierbei um eine Publikation von und um Manfred Büttner, einem begeisterten Religionsgeographen und äußerst vielseitig interessierten und engagierten Wissenschaftler.

Friedhelm Pelzer

Diether Götz Lichdi, Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung, Lage (Logos-Verlag) 1998 (Väter der Täuferbewegung Bd. 2), 224 S.

Reformation „lag in der Luft“ um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, am Beginn der Neuzeit. Zwar gab es schon im Mittelalter immer wieder Reformationsbestrebungen in der Kirche, die damals – neben den östlichen orthodoxen Kirchen – die alleinseligmachende römisch-katholische war. Aber sie hatten nur geringe Erfolge und wurden als Ketzereien abgeurteilt. Nun jedoch war die Zeit reif und sie wurde genutzt, nicht nur von den „großen“ Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin, sondern auch von sogenannten „Täufern“ in der Schweiz und in Süddeutschland.

Über einen dieser „Täuferväter“ schrieb Diether Götz Lichdi, der Schriftleiter des Mennonitischen Jahrbuches, ein leicht zu lesendes und auf fleißigem Quellenstudium beruhendes Buch. Im Vorwort bezeichnet er es bescheiden als „Skizze“ über Konrad Grebel, der (wohl um) 1498 in Zürich geboren wurde und 1426 an der Pest starb.

„Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung“ erschien als Band 2 der Reihe „Die Väter der Täuferbewegung“ im Logos-Verlag, Lage und umfaßt 224 Seiten in Taschenbuchformat.

Die jeweils unterteilten zwölf Kapitel sind überschrieben mit 1. Jugend, Familie und Ausbildung, 2. Das Umfeld Grebels, 3. Auf der Suche nach einer neuen Kirche, 4. Die Entstehung des Grebelkreises, 5. Vom Grebelkreis zur Täuferbewegung, 6. Die erste Täufergemeinde in Zollikon, 7. Die Ausbreitung der Täuferbewegung, 8. Von Zürich nach Schleithelm, 9. Zur Persönlichkeit Grebels, 10. Anmerkungen zu Grebels Theologie, 11. Überlegungen zur Bedeutung Konrad Grebels, 12. Bibliographie.